

Wo Differenzierung ist, wächst das Verbindende auch?

Polarisierung und Integration der Weltgesellschaft

Boris Holzer

Beitrag zur Veranstaltung »Polarisierung, Differenzierung und Integration« der Sektion Soziologische Theorie

Prozesse gesellschaftlicher Polarisierung sind nicht nur auf nationaler, sondern auch auf globaler Ebene zu beobachten. Das prominenteste Beispiel einer bipolaren globalen Ordnung stellte lange Zeit der Ost-West-Konflikt dar. Seit seinem Ende werden immer wieder neue Formen globaler Polarisierung und Spaltung diskutiert: vom „Clash of Civilizations“ bis zur „multipolaren Ordnung“. Ähnlich wie Diagnosen gesellschaftlicher Spaltung im Rahmen einzelner Nationalstaaten neigt die Beobachtung globaler Polarisierung jedoch dazu, einzelne Konfliktdimensionen zu fixieren und gegenläufige Tendenzen, die sich aus der Struktur pluralistischer und differenzierter Sozialbeziehungen ergeben, zu unterschätzen. Der Beitrag verfolgt das Ziel, die These der verbindenden und konfliktdämpfenden Folgen funktional differenzierter Beziehungen im Kontext der Weltgesellschaftstheorie zu rekonstruieren. Vor diesem Hintergrund soll geklärt werden, welche Bedeutung historische und zeitgenössische Formen globaler Polarisierung und deren Thematisierung für die Integration der Weltgesellschaft hatten und haben.

Polarisierung, Versäulung und Differenzierung

Gesellschaftliche Polarisierung als problematisch zu beobachten, ist insofern ein modernes Phänomen, als es spezifische Erwartungen an gesellschaftliche Integration trotz bestehender Differenzen voraussetzt. Es müssen sozialstrukturelle, politische, religiöse oder andere Unterschiede vorhanden sein, eine scharfe Abgrenzung gesellschaftlicher Gruppen entlang dieser Differenzen aber als unerwünscht oder illegitim gelten. Von gesellschaftlicher Polarisierung oder gar Spaltung ist überwiegend mit Bezug auf einzelne Länder oder Nationen die Rede. Schon Namen wie „Deutschland“ oder „Vereinigte Staaten von Amerika“ suggerieren eine Einheitlichkeit, die durch das Auseinanderdriften der Teile bedroht sein könnte. Diese Einheitlichkeit ist vor allem politisch konnotiert und mit der Vorstellung einer national definierten, „gesellschaftlichen Gemeinschaft“ verbunden, die innerhalb nationaler Grenzen durch Universalismus und Egalität gekennzeichnet ist (Parsons 1971, 20ff.; Stichweh 1994). In einer Adelsgesellschaft macht es hingegen wenig Sinn, die Ständeordnung, die gesellschaftliche Gruppen mitsamt ihren Lebensstilen und Einstellungen voneinander trennt, als Ausdruck einer „Polarisierung“ aufzufassen. Die

Adelsschicht mag gänzlich andere Meinungen vertreten als die Bauernschaft, und beide Gruppen sich in Abneigung gegenüberstehen. Doch um sie als polarisiert zu verstehen, fehlt die Kontrastfolie einer legitimen, an Gleichheit und wechselseitiger Kontaktfähigkeit orientierten Ordnung, die dadurch verletzt würde. Die Enttäuschung von Integrationserwartungen kann sich auf unterschiedliche Kriterien beziehen: *Sozioökonomische* Polarisierung bezeichnet eine wirtschaftliche und sozialstrukturelle Kluft, zum Beispiel eine gruppenbezogene oder geografische Segregation der Lebenschancen oder des Wohlstands. *Politische* Polarisierung speist sich aus einer Unfähigkeit zu Kompromissen über politische Streitfragen und daraus resultierender Feindseligkeit. *Kulturelle* Polarisierung nimmt ihren Ausgang von Unterschieden in Werten, Normen und Überzeugungen, insbesondere religiösen.

Während Polarisierung sich auf einen Merkmalsraum bezieht, der homogen und kontinuierlich oder zumindest normalverteilt sein könnte (zum Beispiel Einkommen oder politische Einstellungen), setzt eine „Spaltung“ in gewisser Weise spaltbares Material voraus, also ein soziales Substrat, das einheitlich und kompakt genug ist, um in einzelne Teile oder Blöcke zerlegt werden zu können. Spaltung lässt sich dann als eine Steigerung von Polarisierung verstehen: Von einer Polarisierung kann man bereits sprechen, wenn gesellschaftliche Gruppen sich entlang sozioökonomischer, kultureller oder anderer Unterschiede voneinander entfernen. Es handelt sich also um die Veränderung der *Verteilung* bestimmter Merkmale. Eine Spaltung tritt ein, wenn Individuen oder Gruppen sich auch über unterschiedliche Beziehungen hinweg in affektiver Ablehnung gegenüberstehen, wie es teilweise in den USA zu beobachten ist. Hier tritt, eindeutiger als im Falle der Polarisierung, in der Sozialdimension das Element *der Kontakunterbrechung* in den Vordergrund – oder bei starker Konzentration auf den Gegner auch die Möglichkeit des *Konflikts*, der im Extremfall in gewalttätigen Auseinandersetzungen oder sogar in den Bürgerkrieg münden kann. Die Diagnose gesellschaftlicher Spaltung bezieht sich deshalb in der Regel auf politische Systeme, in denen sich eine starke Polarisierung politischer Positionen mit der affektiven Ablehnung des jeweiligen Gegners verbindet. Wie wahrscheinlich eine Polarisierung politischer Lager ist, hängt stark vom jeweiligen Parteiensystem ab. Insbesondere das Zweiparteien-System der USA wird häufig mit Polarisierung in Verbindung gebracht. Anzeichen einer damit verbundenen gesellschaftlichen „Spaltung“ sind zu beobachten, insofern eine „affektive Polarisierung“ nicht lediglich politische Positionen, sondern auch andere Lebensbereiche erfasst (Iyengar et al. 2019): Individuen stehen sich somit auch in nichtpolitischen Beziehungen unversöhnlich gegenüber.

Eine solche Überlagerung und Verhärtung von Konfliktlinien kann bedeuten, dass die Gesellschaft entlang klarer Konfliktlinien in einzelne Gruppen zerfällt, die sich in allen wichtigen Fragen als Gegner gegenüberstehen. Verantwortlich hierfür können insbesondere religiöse und ethnische Unterschiede sein. Wenn es nicht nur unter politischen Gesichtspunkten einen Unterschied macht, ob jemand katholisch oder protestantisch ist, sondern auch für Intimbeziehungen und Geschäftskontakte, dann lassen sich die politischen Themen nicht von anderen gesellschaftlichen Konflikten trennen. Jede politische Entscheidung wird dann zugleich eine Entscheidung für oder gegen eine bestimmte gesellschaftliche Gruppe. Eine solche Segmentierung der Gesellschaft in wechselseitig exklusive Gruppen kann man als eine „Versäulung“ bezeichnen, wie sie eine Zeit lang in den Niederlanden beobachtet wurde (Kruijt und Goddijn 1965; Hellemans 2020). Als Folge konfessioneller Konflikte waren Politik und Alltagsleben in den Niederlanden bis in die 1960er Jahre geprägt von einer „Verzuiling“, in der sich vor allem die Protestanten und die Katholiken innerhalb ihrer jeweiligen „Säulen“ voneinander segregiert hatten. In manchen Beschreibungen bilden diejenigen, die sich keiner dieser Säulen zuordneten, eine dritte, „sozialdemokratische“ oder sogar eine vierte, „liberale“ Gruppe. Jede dieser Säulen, am stärksten die beiden konfessionellen, umfasste ein umfangreiches Netzwerk von Organisationen, die ein Leben innerhalb des eigenen Milieus erlaubten. Es gab also nicht nur Parteien, sondern auch Zeitungen, Gewerkschaften, Wirtschafts- und Freizeitorganisationen, die in einer der Säulen verortet waren. Dadurch hatte jede Säule die Möglichkeit, sich mehr oder weniger komplett von den anderen Säulen zu separieren. Die Formel

dafür war: „Souverän im eigenen Milieu“. Das bedeutete, dass ein katholischer Junge oder ein katholisches Mädchen eine katholische Schule besuchte und Mitglied eines katholischen Sportvereins wurde. Dort fand er oder sie einen Heiratspartner aus dem eigenen Milieu, schlossen sich einer katholischen Gewerkschaft an – und wählten die „Römisch-Katholische Staatspartei“. Bei entsprechendem Interesse verfolgte man in der katholischen Säule die Fußballspiele der „Hoofdklasse“ – aber nur die Sonntagspiele, denn am Samstag spielten die protestantischen Vereine.

Versäulung heißt also, dass sich in praktisch allen Konflikten dieselben Gruppen als Gegner gegenüberstehen. Damit entstehen kompakte und verhärtete Konfliktfronten, die politisch schwierig aufzulösen sind. Im günstigsten Fall ergibt sich ein Arrangement wechselseitiger Toleranz oder Indifferenz. Dies setzt voraus, dass keine Gruppe versucht, das politische System zu dominieren. Andernfalls dienen Wahlen lediglich dazu, die Stärke der Gruppen zu bestimmen und ähneln damit einer Volkszählung (Horowitz 2000, S. 86). Hat die Minderheit keine Aussichten darauf, ihre Interessen im Rahmen der politischen Verfahren durchzusetzen, bleibt nur der gewaltsame Konflikt. In den Niederlanden stellte die „Konsensdemokratie“ sicher, dass alle Gruppen Einfluss auf politische Entscheidungen behielten, und ermöglichte so eine Koexistenz der Gruppen (Lijphart 1975). Doch bereits bevor es zu einer auch offiziell anerkannten „Entsäulung“ kam, war die Versäulung der Niederlande nicht komplett gewesen. Es gab auch nichtkonfessionelle, weltanschaulich geprägte Parteien, die sich an sozioökonomisch definierte Gruppen richteten und damit *quer* zu den konfessionellen Säulen und Parteien standen (Kaube und Kieserling 2022, Kap. 2). Durch die Herausbildung von „catch-all“-Parteien und die Nivellierung von Kontakthemnissen durch die Massenmedien geriet die Versäulung unter den Druck pluralistischer gesellschaftlicher Differenzierungsprozesse: Man entdeckte überkonfessionelle Gemeinsamkeiten bei der politischen Interessenvertretung oder konsumierte kulturelle Angebote unabhängig vom Glauben. Gibt es jedoch vielfältige und differenzierte Kontaktmöglichkeiten jenseits der Leitunterscheidung des Konflikts, kann der Gegner von heute bereits morgen ein möglicher Verbündeter sein. Das Konfliktpotential von Polarisierung und Versäulung wird dann durch andere, querstehende Loyalitäten, sogenannte „cross-cutting affiliations“ (Lipset 1960, 88f.), limitiert.

Differenzierung und Integration

Der Pluralismus sozialer Beziehungen in einer differenzierten Gesellschaft erscheint inkompatibel mit einer nachhaltigen gesellschaftlichen Spaltung. Ihr steht die Strukturprämisse funktionaler Differenzierung entgegen, dass Personen mehrfach und in wechselnde Beziehungskonstellationen inkludiert sind. Während segmentäre und stratifikatorische Differenzierungsformen eine Zuordnung von Individuen zu einzelnen Teilen der Gesellschaft implizieren, beruht funktionale Differenzierung auf thematisch definierten Handlungs- bzw. Kommunikationsbereichen, die eine mehrfache und jeweils teilweise Inklusion von Individuen zulassen. Aufgrund dieser Mehrfachinklusion gingen bereits Durkheim (1893) und Simmel (1890) davon aus, dass Differenzierung solidarische Verbindungen zwischen Individuen und Gruppen fördert. Durkheims „organische Solidarität“ beruht ebenso wie Simmels „Kreuzung sozialer Kreise“ auf der Verknüpfung heterogener Elemente.

Auf dieser Linie, jedoch mit Blick auf ideologische Polarisierung beschreibt Parsons (1962) den „Pluralismus“ moderner Gesellschaften als eine soziale Infrastruktur, deren „cross-cutting ties“ zur Konfliktdämpfung beitragen. Er greift damit einen Gedanken auf, der insbesondere in der Sozialanthropologie ausgearbeitet wurde. So argumentiert Gluckman (1956, S. 4), dass pluralistische Sozialbeziehungen, die Personen in variierenden Koalitionen und Gegnerschaften verknüpfen, die Dominanz einer einzelnen Konfliktlinie verhinderten und dadurch soziale Kohäsion erzeugten, „rooted in the conflicts

between men's different allegiances". In Stammesgesellschaften können Exogamieregeln den Einbau derartiger Rücksichten befördern, ebenso wie in Adelsgesellschaften eine auf Allianzen abzielende Heiratspraxis der Oberschicht. In der modernen Gesellschaft fällt diese Funktion weniger den sozial normierten als vielmehr den individuell gewählten Beziehungen zu. Der Pluralismus der Beziehungen führt dazu, dass „vielfache und vielfältige Konflikte zwischen Gruppen [...], in die die Persönlichkeiten der Mitglieder nur partiell einbezogen sind“ sich wechselseitig begrenzen (Coser 2009, S. 96). Aus der Perspektive der Politik ist diese Konfliktbegrenzung durch pluralisierte Konfliktlinien eine wichtige Voraussetzung „für eine unschädliche Politisierung gesellschaftlicher Konflikte“ (Luhmann 1983, S. 162), die andernfalls zu einer weiteren Vertiefung von Gruppengegensätzen führen könnte.

Diese Argumente zur konfliktdämpfenden Funktion pluralistischer Beziehungen geben Hinweise auf zwei unterschiedliche Mechanismen: Einerseits ist die Pluralisierung der *Sozialdimension* betroffen, wenn die Rücksicht auf Dritte jenseits einer fokussierten Bezugsgruppe im Vordergrund steht. So argumentiert zum Beispiel Mutz (2002) aus einer sozialpsychologischen Perspektive, querstehende Beziehungen und die damit verbundenen Differenzbeobachtungen förderten die Reflexion über den eigenen Standpunkt, das Wissen über andere Meinungen und die Toleranz für diese; wie stark dieser Effekt ist, hänge nicht nur von der kognitiven (Informations-)Komponente ab, sondern auch von der affektiven Dimension (oder Intimität) der involvierten Beziehungen. Andererseits kann Pluralismus auch bedeuten, dass man mit den *gleichen* Personen in *mehreren* Beziehungen steht und somit die Diversifizierung der *Sachdimension* zur Rücksicht erzieht. In multiplexen Sozialbeziehungen diszipliniert das „Gesetz des Wiedersehens“ (Luhmann 1972, S. 283) die Neigung sowohl zur Devianz als auch zur Eskalation, insofern rücksichtsloses Handeln in einer Beziehung die anderen Beziehungen gefährden könnte. Jenseits persönlicher Beziehungen, mit Blick auf die Makroebene, ist dies auch der Hintergrund der Idee vom „doux commerce“ (Montesquieu 1951 [1748]): dass die Rücksicht auf Handelsbeziehungen den politischen Konflikt zwischen Staaten befrieden kann.

Polarisierung der Weltgesellschaft?

Die Prominenz der Idee vom friedensstiftenden Handel, die im Zusammenhang mit wirtschaftlichen Globalisierungsprozessen zum Beispiel von Friedman (1999, 2005) popularisiert wurde, zeigt an, dass die konfliktmoderierende Rolle pluralistischer Beziehungen auch auf der globalen Ebene zum Thema geworden ist. Doch welche Polarisierungen oder Spaltungen könnten dadurch gehemmt oder eingeehgt werden? Von einer Polarisierung der Weltgesellschaft zu sprechen, macht nur Sinn, wenn die Einheit der Weltgesellschaft vorausgesetzt werden kann. Für die vorliegende Fragestellung können deshalb historische Konstellationen, in denen mehrere Gesellschaften koexistierten, ohne einen gemeinsamen Sinnhorizont zu teilen, außen vor bleiben (Luhmann 2017, 362ff.). Eine Polarisierung muss für die Beteiligten wenn auch nicht unbedingt als eine *korrekturbedürftige*, so zumindest als eine *korrigierbare* Zuspitzung antagonistischer Beziehungen erscheinen. Das gilt immer dann, wenn eine bi- oder multipolare Situation als spannungsreich erlebt wird, weil sie beispielsweise mit einer Normalverteilung von Einstellungen oder Ressourcen verglichen wird, die trotz vorhandener Extreme sicherstellt, dass der Mittelwert für die meisten einen Orientierungswert hat. Demgegenüber gruppieren sich polarisierte Lager um einen je eigenen Mittelwert, der in scharfem Kontrast zum anderen Lager steht. Ebenso kann eine starke Konzentration von Ressourcen, wie zum Beispiel militärischer Macht, auf zwei Blöcke als polarisiert wahrgenommen werden. Neben der Polarisierung von Ressourcenverteilung ist eine starke Verdichtung von Beziehungen in voneinander unterscheidbaren Lagern, eine „interaction polarity“ (Goldmann 1972) eine eigenständige Dimension der Polarisierung. Sie bedeutet, dass nicht nur Einstellungen oder Res-

sources, sondern auch die Beziehungsmuster starke Ungleichheiten aufweisen, die Spannungen und Konflikte anzeigen.

Die politisch-religiösen Konflikte, die in Europa als Folgen der Reformation entstanden, können als eine frühe Form überregionaler Polarisierung aufgefasst werden: Das religiöse Schisma zwischen katholischer Kirche und dem Protestantismus erfasste auch den europäischen Adel, der sich auf eine der beiden Seiten schlug. In England brach König Heinrich VIII. mit der römisch-katholischen Kirche und führte die *Church of England* als Staatsreligion ein. In Skandinavien nahmen die Herrscherhäuser Dänemarks und Norwegens das Luthertum an, während sich die schwedische Dynastie der reformierten Kirche anschloss. In Deutschland blieben die Habsburger und andere europäische Dynastien, wie die Bourbonen in Frankreich, der katholischen Kirche treu, während eine Reihe kleinerer Staaten, wie zum Beispiel Sachsen, sich dem Protestantismus anschlossen. Im Anschluss an den Augsburger Religionsfrieden verfolgten einige Landesfürsten jedoch eine Strategie der homogenisierenden Konfessionalisierung, wodurch die Überlagerung politischer und religiöser Konfliktlinien verstärkt wurde. Diese Politisierung des Glaubens wurde zu einem wesentlichen Motor des Dreißigjährigen Krieges (Parker 2006). Die Konfessionskriege waren Ausdruck einer religiösen und politischen Spaltung, welche die moderne Staatstheorie mithilfe einer überkonfessionellen Rechtsordnung zu moderieren versuchte (Koselleck 1976, S. 11–39). Die religiöse Polarisierung der Konfessionskriege war eine europäische Angelegenheit, während man mit Blick auf das Verhältnis zu anderen Kulturen und Gesellschaften weniger von Spaltung als vielmehr von Indifferenz auszugehen hat. Dies änderte sich im Zuge der europäischen Expansion, die den Horizont der Vergesellschaftung ausweitete – bis zu dem Punkt, an dem dieser nicht mehr eine Pluralität von Gesellschaften umfasste, sondern nunmehr die Singularität einer „Weltgesellschaft“ (Luhmann 1975).

Dass Weltgesellschaft nicht mit einer solidarischen Weltgemeinschaft gleichzusetzen ist, manifestiert sich darin, dass sich im Laufe der Geschichte verschiedene, dezidiert *globale* Varianten von Polarisierung herausgebildet haben. Es lassen sich zumindest drei Formen unterscheiden: Zunächst schufen und reproduzierten Kolonialismus und Imperialismus eine Ordnung, die auf einer krassen Kluft der sozioökonomischen Lebensumstände beruhte. Die „zivilisierte“ Welt grenzte sich nicht nur durch ihre Lebenschancen vom Rest der Welt ab, sondern auch durch exklusive Kontaktmöglichkeiten. Trotz fortbestehender, teilweise noch ständisch fundierter sozialer Barrieren standen die Populationen Europas und Nordamerikas untereinander in einem deutlich intensiveren sozialen Austausch als mit den Kolonien. Insofern die Selbststilisierung als „zivilisiert“ und „entwickelt“ nicht symmetrisch war, handelte es sich gewissermaßen um eine einseitige Polarisierung, die jedoch alle Merkmale einer versäulten, vielfältigen Sozialbeziehungen umfassenden Spaltung aufwies. Gegenüber dieser *kulturell und sozioökonomisch* begründeten Differenzierung ist die maßgebliche Polarisierung des 20. Jahrhunderts politisch konnotiert: Der „Ost-West-Konflikt“ beruhte auf einer Zuspitzung *politischer Ideologien*, die sich in militärischer und wirtschaftlicher Blockbildung niederschlug. Nach dem (vorläufigen) Ende des Kalten Kriegs brachte Huntington mit dem „Clash of Civilizations“ (1993) eine neue, wiederum primäre *religiös* begründete Konfliktlinie ins Spiel, die sich jedoch in keiner entsprechenden globalen Polarisierung niedergeschlagen hat. Als Nachfolgemodell fungiert das Konzept einer „multipolaren“ Weltordnung, das eine politisch-ideologische Lagerbildung nach dem Vorbild des Ost-West-Konflikts, allerdings mit mehreren Zentren für wahrscheinlich hält (Mearsheimer 2019).

Ähnlich wie für Beobachtungen zeitgenössischer Polarisierungstendenzen im nationalen Rahmen gilt jedoch für alle Varianten einer vermuteten globalen Polarisierung, dass es zahlreiche gegenläufige Strukturen gab und gibt. Als gespaltene Gesellschaft erscheint am ehesten die koloniale Ordnung plausibel. Sie war jedoch zunächst in einem solchen Ausmaß asymmetrisch, dass mit Blick auf soziale Kontaktstrukturen und Ressourcen von einer Polarisierung unterschiedlicher Gruppen nicht sinnvoll gesprochen werden kann. Kontakte wurden unter kulturellen Vorzeichen limitiert und auf asymmetrische

Unterschiede wie „zivilisiert/wild“ bezogen (Bitterli 1986); auch die Teilhabemöglichkeiten waren nicht einfach ungleich verteilt, sondern liefen auf die Exklusion eines großen Teils der Weltbevölkerung hinaus (Luhmann 1995; Stichweh 2005). Im Gegensatz dazu wurde der Ost-West-Konflikt als eine symmetrische Polarisierung beobachtet, in der sich politisch-ideologische Blöcke gegenüberstanden. Doch unter der Oberfläche inszenierter und tatsächlicher politischer Gegensätze, so Parsons (1962), bestand einerseits ein Wertkonsens, der die Orientierung an wirtschaftlicher Produktivität und politischer Macht umfasste, und entwickelte sich andererseits ein pluralistisches Netz von Beziehungen, das die Polarisierung entschärfte. Das Ende des Ost-West-Konflikts und die sinkende Bedeutung der Blockbildung scheinen die Erwartung zu bestätigen, dass Spaltung in einer funktional differenzierten Gesellschaft ein Übergangsphänomen darstellt. Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass globalen Polarisierungsdiagnosen jüngeren Datums, wie Huntingtons „Kampf der Kulturen“, letztlich keine überzeugende Beschreibung der Konfliktstruktur der Weltgesellschaft leisten können: Sie greifen zwar prominente Differenzen und Einzelkonflikte auf, können aber eben nicht zeigen, dass und wie sich daraus eine Akkumulation von Konfliktlinien ergeben könnte oder müsste. Eine Kongruenz politischer und kultureller, sozioökonomischer und ethnischer oder religiöser und wirtschaftlicher Konfliktarenen auf globaler Ebene erscheint vor dem Hintergrund differenzierter und pluralistischer transnationaler Kontakte jedoch wenig realistisch.

Polarisierung und Selbstbeschreibung

Ansätze zu einer Polarisierung der Weltgesellschaft auf Grundlage kultureller, politischer oder religiöser Differenzen lassen sich von der Frühen Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert erkennen. Religionskriege, koloniale Gewalt und die prekäre Balance des Kalten Krieges verdeutlichen das damit verbundene Konfliktpotential. In all diesen Fällen ist aber zugleich zweifelhaft, inwiefern sie eine nachhaltige Spaltung der Weltgesellschaft mit sich brachten. Stets – und, so ist zu vermuten, in zunehmendem Maße – wurden selbst starke Zuspitzungen kultureller oder ideologischer Unterschiede durch querstehende Sozialbeziehungen und Loyalitäten konterkariert und moderiert. Das bedeutet offensichtlich nicht die Abwesenheit gewaltsamer Konflikte. In dieser Hinsicht ist die Idee vom „doux commerce“ in ihrer ursprünglichen Form und in späteren Variationen zu optimistisch und zu einfach. Die allgemeinere These einer konfliktdämpfenden Funktion pluralistischer Beziehungen geht zwar von einem ähnlichen Mechanismus aus, betont aber stärker die Spannungen und Inkonsistenzen („cross-pressures“), die sich als Folge sachlich differenzierter Beziehungen ergeben. Diese können zur Rücksichtnahme auf andere Rollen erziehen, lassen aber darüber hinaus Raum dafür, Interessen auch und gerade im Kontext stark spezifizierter Beziehungen mehr oder weniger rücksichtslos zu verfolgen.

Auch wenn fraglich ist, ob querstehende Beziehungen eindeutige kausale Effekte haben, ist ihre Thematisierung aufschlussreich für eine Selbstbeschreibung der Weltgesellschaft. Zum einen artikuliert bereits die Problematisierung globaler Polarisierung einen Sinn- und Erwartungshorizont, der die Vergleichbarkeit und Vereinbarkeit von Einstellungen und Lebensverhältnissen voraussetzt. Ohne eine (mitunter normativ überhöhte) Vorstellung von der *Einheit* der Weltgesellschaft macht eine Problematisierung ihrer *Spaltung* keinen Sinn. Vor diesem Hintergrund sind Debatten über globale Polarisierung Teil einer Selbstbeschreibung der Weltgesellschaft – auch wenn sie nicht explizit auf das Konzept Bezug nehmen. Zum anderen bedeutet die Prominenz, mit der die These pluralistischer Beziehungen im Zusammenhang mit Beobachtungen globaler Polarisierung immer wieder diskutiert wird (etwa in Form des „doux commerce“), dass Weltgesellschaft jenseits ihrer politisch und rechtlich fragmentierten globalen Ordnung in den Blick gerückt wird: Das grenzüberschreitende Netz differenzierter sozialer Bezie-

hungen wird der begrenzten Verfügbarkeit staatlicher und anderer zentralisierter Mechanismen sozialer Kontrolle und Konflikteinhegung gegenübergestellt. Die These von der Bedeutung pluralistischer Beziehungen trägt damit, gleichsam durch die Hintertür einer Problemdiagnose, zu einer Selbstbeschreibung der Weltgesellschaft bei.

Literatur

- Bitterli, Urs. 1986. *Alte Welt – neue Welt. Formen des europäisch-überseeischen Kulturkontakts vom 15. bis zum 18. Jahrhundert*. München: Beck.
- Coser, Lewis A. 2009. *Theorie sozialer Konflikte*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Durkheim, Émile. 1893. *De la division du travail social. Étude sur l'organisation des sociétés supérieures*. Paris: Alcan.
- Friedman, Thomas. 1999. *The Lexus and the Olive Tree*. London: HarperCollins.
- Friedman, Thomas L. 2005. *The World Is Flat. A Brief History of the Twenty-First Century*. New York: Farrar, Straus and Giroux.
- Gluckman, Max. 1956. *Custom and Conflict in Africa*. Glencoe: Free Press.
- Goldmann, Kjell. 1972. Bipolarization and tension in international systems. *Cooperation and Conflict* 7:37–63.
- Hellems, Staf. 2020. Pillarization ('Verzuiling'). On organized 'self-contained worlds' in the modern world. *The American Sociologist* 51:124–147.
- Horowitz, Donald L. 2000. *Ethnic Groups in Conflict*. 2. Aufl. Berkeley, CA: University of California Press.
- Huntington, Samuel P. 1993. The Clash of Civilizations. *Foreign Affairs* 72:22–49.
- Iyengar, Shanto, Yphtach Lelkes, Matthew Levendusky, Neil Malhotra und Sean J. Westwood. 2019. The origins and consequences of affective polarization in the United States. *Annual Review of Political Science* 22:129–146.
- Kaube, Jürgen, und André Kieserling. 2022. *Die gespaltene Gesellschaft*. Berlin: Rowohlt Berlin.
- Koselleck, Reinhart. 1976. *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Bd. 36. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kruijt, Jakob Peter, und Walter Goddijn. 1965. Versäulung und Entsäulung als soziale Prozesse. In *Soziologie und Gesellschaft in den Niederlanden*, Hrsg. Joachim Matthes, 115–149. Neuwied: Luchterhand.
- Lijphart, Arend. 1975. *The Politics of Accommodation: Pluralism and Democracy in the Netherlands*. 2. Aufl. Berkeley, CA: University of California Press.
- Lipset, Seymour Martin. 1960. *Political Man. The Social Bases of Politics*. New York: Doubleday.
- Luhmann, Niklas. 1972. *Rechtssoziologie* (2 Bde.). Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.
- Luhmann, Niklas. 1975. Die Weltgesellschaft. In *Soziologische Aufklärung, Band 2*, 51–71. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas. 1983. *Legitimation durch Verfahren*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas. 1995. Inklusion und Exklusion. In *Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch*, 237–264. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas. 2017. *Systemtheorie der Gesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.
- Mearsheimer, John J. 2019. Bound to fail: The rise and fall of the liberal international order. *International Security* 43:7–50.
- Montesquieu, Charles de. 1951 [1748]. *Vom Geist der Gesetze*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Mutz, Diana C. 2002. The consequences of cross-cutting networks for political participation. *American Journal of Political Science* 46:838.
- Parker, Geoffrey. 2006. *The Thirty Years' War*. London: Routledge.

- Parsons, Talcott. 1962. Polarization of the world and international order. In *Preventing World War III: Some Proposals*, Hrsg. Quincy Wright, William M. Evan und Morton Deutsch, 310–331. New York.
- Parsons, Talcott. 1971. *The System of Modern Societies*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice Hall.
- Simmel, Georg. 1890. *Über soziale Differenzierung*. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Stichweh, Rudolf. 1994. Nation und Weltgesellschaft. In *Das Prinzip Nation in modernen Gesellschaften*, Hrsg. Bernd Estel und Tilman Mayer, 83–96. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Stichweh, Rudolf. 2005. Inklusion/Exklusion, funktionale Differenzierung und die Theorie der Weltgesellschaft. In *Inklusion und Exklusion. Studien zur Gesellschaftstheorie*, 45–63. Bielefeld: transcript.